



Heißer Jazz und kaltes Pils

Am Donnerstag, den 4. Mai 1995 ging es los.

Wir wollten uns um halb Acht Uhr vor dem alten Rathaus in Rodgau Stadtteil Nieder-Roden treffen, so war es abgemacht. Gemeinsam beschlossen in der morgendlichen Generalprobe am ersten Maifeiertag. Die Saxophonisten hatten an jenem Montag sogar noch eine einstündige Satzprobe organisiert, bei der auch der kleine Jonas, Sohn des Solo-Klarinettenisten Peter Schmitt, mit seinem silbernen Spielzeugsaxophon teilnehmen durfte. Da das Orchester bei dieser Probe fast vollzählig war, wurde von allen der Reisebeginn auf acht Uhr festgelegt. Treffzeit war aber halb Acht Uhr... man wußte warum.

Unser schon fest zur Band gehörender Aushilfsposaunist Klaus Petri hatte noch wirklich daran geglaubt, an pünktliche Abfahrt, gemeinsam beschlossene Termine und solche Dinge. Deswegen löste er auch Donnerstags morgens den kleinen Radarblitz aus, nur weil er zum angegebenen Termin rechtzeitig da sein wollte.

„Ja, früher wär's mir auch so gegangen. Aber heute, heute glaube ich an andere Dinge.“, grinste Lew, der eigentlich Volker Laumann hieß und Baßposaunist sowie Tenorhornsolist bei „I gotta right to sing the Blues“ war, seinen Kollegen an.

„Wart mal ab, um 8.30 Uhr stehen wir immer noch hier.“

Ja, ja, mit der Zeit hat das seine besondere Bewandnis. Und auch mit dieser Jazz-Big-Band. Sie standen tatsächlich noch da als die Kirchturmuh der nahen katholischen St. Matthias Kirche halb Neun schlug. Den Bus hatte man auf acht Uhr bestellt. Er war sogar schon früher da. Sein Fahrer hieß Dave und glaubte vor dieser Reise wohl auch noch an längst überholte Zeitvorstellungen.

Mehr als eine Stunde nach dem geplanten Abfahrtstermin konnte es losgehen.

Trotzdem fehlten noch zwei Musiker. Stefan Rebmann, Trompeter, Linksaußen und Banker hatte in Bad Dürkheim noch einen beruflichen Vortrag zu halten, weswegen er nicht mit den anderen im Bus mitfahren konnte. Der schnittige weiße Dienst-BMW der BHF-Bank brachte ihn und Matthias (Matze) Gotta, den Chemiker und Solo-Posaunisten bei „Lila Pause“, etwas später direkt in das Theater von Pilzen, pünktlich zum Auftritt. Das klappt. Meistens jedenfalls.

Es gab auch schon Orchestermusiker, die erst ziemlich spät zum Auftrittstermin erschienen, manchmal einfach zu spät. Aber das ist eine andere Geschichte. Heute spielen diese Musiker nicht mehr mit.

Wegen ihrer fatalen Neigung, bei einer Busreise den Mageninhalt abrupt zu entleeren, mußte die dunkelhaarige Baritonsaxophonistin Sabine Bussalb den Platz hinter dem Fahrer mit dem Solo-Tenoristen und „Chef de Tour“, Matthias Rüdiger, tauschen. Sabines Sohn Jannis, dessen Papa den fünfseitigen Elektrobaß der Band rockig geschickt und swingend leicht zu handhaben wußte, konnte dadurch im sicheren Kindersitz neben der Mama einen Teil der Reise mit nuckligen Träumen verbringen. Der schräg hinter dem Baby sitzende

Trompeter und werdende Familienvater Christian Weiland hatte dadurch Gelegenheit, sich mit den wechselnden Situationen der Kleinkindbetreuung vertraut zu machen und erste Erfahrungen mit familiären Freuden mitzuerleben.

Standardhalt im Steigerwald. Der Vater des kleinen Jonas aß sein übliches Rasthausfrühstück. Eine über den Tellerrand herabhängende lange Currywurst mit einem großen Berg Pommes-Frites. Peter Schmitts Hobby waren nicht nur sein Tenorsaxophon und seine Klarinette sondern auch das Bergsteigen. Berge waren ihm also vertraut.

Einsteigen.

Beim nächsten Halt am Grenzübergang bemerkte Schlagzeuger Klaus Hesse, daß er seinen Personalausweis wegen eines Lochs in der Geldbörse wohl noch zu Hause im Auto liegen hatte. Gut, daß Dave, unser erfahrener Busfahrer, kurz vor der Abfahrt noch mehrmals gefragt hatte, ob jeder seinen Ausweis mitgenommen hat.

Ja, ja, mit dem Ausweis hat das seine besondere Bewandtnis. Und auch mit dieser Jazz-Big-Band.

Zwei 6-Packs vom Fahrer zufällig abgestellt und wir sind über die Grenze. Vorher war Geldumtausch. Jeder einen Hunderter, Diskussion über die beste Tauschmöglichkeit, Toilettenpause im sonnig nahen Wald. Vorbeifahrt an ordinären Gartenzwerge, lustig.

Willkommen in Pilsen.

Pilsner-Urquell in der Pilsner-Urquell Brauerei.

Das Leben ist schön.

Jan, er nennt sich selbst Hans, kommt zu uns. Er ist unser tschechischer Reiseleiter, spielt Klarinette, geht in die Schule, will Jura in Prag studieren, hat schwarze Haare und ist 16 Jahre jung. Einige Bandmusiker spicken durch kleine Türfenster in den Nebensaal hinein. Glenn Miller sounded von drüben an unsere Ohren. Dort probt die „American Winds Band“, Pensionäre mit einem Faible für Swing.

Befreiungsmusik.

Morgen wird Pilsen befreit, morgen vor 50 Jahren.

Ab geht's in das Theater. Enge tschechische Straßen in denen geparkte Autos stehen. Zu eng für einen Big-Band-Bus. Von den Fahrern nichts zu sehen. Dann kommen sie doch. Na also!

Eine große Theaterbühne, hoch, breit und lang. Es gibt einen tschechischen Ansager mit Englischkenntnissen. Jürgen Groh, Altsaxophonist, Solo-Flötist und Freier Autor schreibt ihm das Programm auf, die Art der Stücke, die Solisten und Komponisten. Wir spielen Eigenkompositionen von Klaus Bussalb und auch ein Stück von Thomas Schüler.

Wir spielen Jazz ... High-Energy-Jazz.

Den kennt noch keiner, klar, ist ja auch von uns. Der Rodgau Brass Band.

Sprachspezialist Helmut Wallner hilft dabei, dann wendet er sich seiner ersten Trompetenstimme zu. Einblasen und Soundcheck ist angesagt. Zuwenig Mikrophone.

„Das sind Kondensatormikrophone. Die nehmen alles auf.“, den Tonleuten reicht anscheinend aus. Wir sind skeptisch.

Das übliche Tohuwabohu beim Soundcheck, doch Matthias hat sein ehrwürdiges Selmer-Sax abgestellt und versucht zu klären. Andere auch.

Als „Chef de Tour“ hat er aber die besseren Karten. Der Soundcheck geht vorüber. Schneller als gedacht.

Sieben Uhr Abends, los geht's.

Zuerst treibt Klaus Hesse sein Schlagzeug vor sich her. Die Band bricht ab. Ein ganz besonderer Opener ... erweckt Aufmerksamkeit. Nur war er nicht so geplant. Kleine Korrektur, das Schlagzeug bleibt stehen. Beim nächstenmal will Klaus auf dem Teppich bleiben.

Wir hören uns schlecht auf der Bühne. Die Monitorboxen stehen zu weit vorn und sind für die Solisten gedacht. An diesem Abend sind es ein Dutzend verschiedener Musiker der Band, die solistisch auftreten. So viele präsentiert sonst kein Orchester während des Festivals. Dafür sieht man einheitliche Kleidung. Uniformität ist angesagt in Big-Band Kreisen. Bei uns nicht. Individuelles Outfit stört keine Töne. Zu freier Musik gehört freie Kleidung. Sind wir die einzigen die so denken? Scheint so.

Wir spielen acht Kompositionen, die Hälfte davon hat unser Bassist in mehrwöchigen Nachtsitzungen sauber aufs Papier gebracht. Kollege Computer konnte ihn dabei druckkräftig unterstützen. „Tower“, „Ashijoki“, „Helma“ und „6zu 4“ heißen seine Stücke. Der Sozialarbeiter, Bergsteiger, Vater, Trompeter und Flügelhornsolist Thomas Schüler hat „Lila Pause“ geschrieben. Trotzdem wird er nicht von Milka gesponsert. Warum eigentlich nicht? Bei Dr. Spohnholz klappt ja auch.

Aber wir spielen auch drei Stücke nach, die nicht von Bandmitgliedern geschrieben wurden. Andere Mütter haben halt auch Komponistenkinder.

In der Mandschurei wurde Toshiko Akijoshi geboren, mit „Hangin' Loose“ und dem Jazz-Walzer „Quadrille, Anyone?“ führen wir zwei Kompositionen von ihr auf. Bleibt nur noch ein Stück übrig. Das lyrisch swingende Tenorhornsolo „I gotta right to sing the Blues“.

Mit mehr als fünfzig Prozent Eigenkompositionen sind wir vor den anderen Orchestern deutlich in Führung gegangen. Selbst die Big-Band der Grazer Musikhochschule hat keine einzige neue Komposition dabei, sogar Bob Mintzers „Computer“ wird von ihnen im Mittelteil mit Schlagzeugunterstützung gespielt. Nichts gegen die Schlagzeuger, aber Bob wollte das eigentlich gar nicht so. Ein kleiner Trick, der allerdings deutlich auffällt und unter dem das Stück leidet. Aber Mr. Mintzer hört es ja nicht heute Abend.

Dafür spielen die Grazer die Arrangements sehr gut nach und haben mit Benny Bailey einen hochkarätigen amerikanischen Gastsolisten eingekauft. Und sogar noch einen tschechischen Tenoristen.

Ob sie wohl mehr üben als wir?

Nach einer Stunde ist alles vorbei. Jan führt uns durch die unergründlichen Schluchten des Theaters zum Abendessen. Auch die Bandfotografin, Malerin und Art-Spezialistin Yvonne Reichenbach (stimmt, der Vorderteil ihres Nachnamens paßt zur anvisierten beruflichen Klientel unseres Bankers), hat ihren Spezialistenjob gut erledigt. Baby Jannis ist vergnügt und tut das mit entsprechender Lautstärke kund. Nach dem Auftritt des bekannten tschechischen Gustav Brom Orchesters gibt es Jam-Session für einige, andere gehen ins Hotel.

Die Lichter werden gelöscht.

Am nächsten Tag wird Pilsens katakombischer Untergrund besichtigt. Dann Mittagessen im großen Saal der Pilsner-Urquell Brauerei. Stadtbummel mit Eis, Einkauf von Noten, CDs, Bergsteigerausrüstung und Holzspielzeug. Bussalbs verschieben den Kauf blauer Gläser und Karaffen auf Morgen. Das Wetter verlangt nach Sonnenmilch und Straßencafe...

Holz trifft Blech und am Nebentisch amerikanische Veteranen.

Bomberpiloten aus dem zweiten Weltkrieg.

Komische Gefühle schleichen sich in die Bauchgegend.

Bomber über Dresden und Hamburg.

Gelesen, gesehen, gehört...in den Medien.

Nicht selbst erlebte Geschichte legt sich wie ein dunkler Schatten über das Denken.

Schuld haben ohne Schuld zu sein?

Kneifen vor der Verantwortung?

Gnade der späten Geburt?

Wir sind Deutsche.

Abends geht's wieder ins Konzert. Drei Bands spielen. Die Amerikaner zuerst. Sie spielen sich selbst. Gute amerikanische Kerle. Glenn Miller war einer von ihnen. Ein ehemaliger Solo-Kornettist eines Washingtoner Militärorchesters spielt seine Version vom Tiger-Rag. Trompete ohne Ventile. Ein Gartenschlauch aus Metall. Der Tiger raggt auch damit, und wie! Dann „The Swings“: vier Saxophone mit Klarinetten, eine Trompete, Männerquartett-Gesang, Schlagzeug, Piano, Gitarre und Baß. Andrew Sisters like.

Kleine Bierpause außerhalb.

Rückkehr.

Die österreichische Hochschul-Big-Band ist dran.

Massiv, satt, furios und doch ... irgendwie gesteuert.

Wir sind stolz auf den Nicht-Tanzbär vor der Band, auf unsere Selbstkontrolle. Bei uns fühlt sich jeder als ein Teil des Ganzen, wir passen uns sensibel der Musik an, manchmal jedenfalls...manchmal sind wir zu nervös dafür. Die Angst läßt manches vergessen, aber der Weg ist richtig. Eine Gruppe ist eine Gruppe ist eine Gruppe.

Danach wieder Jazzclub. Alle Rodgau-Brassler am runden Tisch in weich gemütlichen Sesseln. Halt! Die Gitarre und ihr Bediener fehlen. Wo mag er sein? Keiner weiß, wo Thomas (Mile) Meyer steckt.

Linsensuppe, Chips und Riesenknabberstengel. Einige von der MHS Big-Band aus Graz steigen auf die Bühne. Schneller Bebop, schnelle Läufe ... eine Frau am Altsaxophon. Ungewöhnlich?

Nicht für die RBB, dort röhrnt Sabine Bussalbs Baritonsaxophon und tiriliert Angela Grohs Piccoloflöte. Emanzipation im Saxophonsatz. Man hört es auch in den Proben. Die hohen Stimmen fallen halt mehr auf.

McDonalds ist noch geöffnet. Dort gibt es Bier. Pilsner-Urquell bei McDonalds.

Ich möchte mal wissen, was dieser vorgeschobenen Stützpunkt amerikanischer Unkultur dem erstaunten Gast in Frankreichs Champagne kredenzt.

Um 2.00 Uhr werden wir vom privaten Sicherheitsdienst gebeten das Restaurant zu verlassen.

Lew hat auf offener Straße einen nächtlichen Disput mit dem RBB-Schatzmeister und ersten Posaunisten Thomas Krause. Schnäppchen schlagend wurden T-Shirts vom „III. Internationalen Big-Band Festival in Pilsen“ getauscht.

L gegen XL.

Ja, ja, mit dem Tauschen hat das seine besondere Bewandtnis. Und auch mit dieser Jazz-Big-Band.

Morgens am Frühstückstisch hat Dave Kontakt zu einem Journalisten aufgenommen. Die übliche Kartentauscherei, das Band-Info wird übergeben, man weiß ja nie. Vielleicht bekommt er mal den Pulitzerpreis für einen Big-Band Bericht.

Heimfahrt.

Rast in Nürnberg. Dave kennt eine Rostbratwurstbraterei mit 6er-, 8er- und anderen Rostbratwurst-Sets. Schwer zu finden, aber es schmeckt prima.

Trotz blinkender Reserveanzeige rauscht das Orchester nach Hause. Das rote Flackern schadet nichts, der Tank wurde gerade vollgepumpt. So fühlt sich auch Sabine. Doch der Doc weiß Rat. Alexander Helftenbein, Trompeter, Sanitäter und Retter gibt die Dosierungsanweisung. Placebo oder nicht, Sabine vertraut dem blonden Hünen und fühlt sich wieder in der Welt Zuhause.

Wer wettet die richtige Ankunftszeit?

Die Band hat ein Wettbüro eröffnet und Mile schreibt die Tips auf, aus denen Christians Funkuhr den Sieger küren darf. Dave und sein Bus helfen mit und schaffen es tatsächlich.

Jannis hat gewonnen, 19.36 Uhr war seine Schätzung. Cleverer Kerl, dabei ist er noch kein halbes Jahr alt. Hätte er doch nur mit einer Schätzung von 19.00 Uhr gewonnen. Der Pianist Georg Göb wäre ihm dankbar gewesen. Er muß heute noch arbeiten, um acht Uhr wollte er in seinem Frankfurter Turm sein.

Ja, ja, mit der Zeit hat das seine besondere Bewandtnis. Und auch mit dieser Jazz-Big-Band. Sie ist wieder daheim. Mit einigen vollen Flaschen Pilsner Urquell und um einige Erfahrungen intensiviert.

Was will man mehr vom Leben?

Der Weg geht weiter!

Jürgen K. Groh am 7.Mai 1995